

7. Den Mangel an ökologisch wertvollen Magerwiesen beheben

KEVU Kommission für Energie, Verkehr und Umwelt vom 5. November 2024
KR-Nr. 369/2019

Markus Bärtschiger (SP, Schlieren): Der Rückgang an Magerwiesen im Kanton Zürich in den letzten Jahren ist immens. Seit circa 1850 sind rund 95 Prozent der Trockenwiesen verschwunden, die Restflächen sind klein und oft stark isoliert, und rund 60 Prozent der Pflanzen der Trockenwiesen sind gefährdet. Mehr als ein Drittel der Fundorte von bedrohten Arten sind in den letzten 10 bis 30 Jahren erloschen, und es fehlt die Zeit. Wir zehren von der Vergangenheit. Wir, die SP, anerkennen, dass der Kanton viel macht; er setzt Anreize, klärt auf und setzt sich durchaus hohe Ziele. Trotz punktueller Erfolge verbleibt aber eine grosse Ziellücke zu diesen Zielen des Naturschutzgesamtkonzepts.

Die Ziele des Naturschutzgesamtkonzepts sind noch lange nicht erreicht, obwohl der Handlungsbedarf hoch ist und die Zeit wieder einmal drängt. Der Regierungsrat konnte aber aufzeigen, wie er die Ziele versucht zu erreichen. Dem Regierungsrat ist es zudem klar, dass die momentan definierten Ziele langfristig nicht ausreichen. Ich hoffe, dem Kantonsrat ist dies auch klar. Das Postulat kann abgeschrieben werden. Wir bleiben aber daran.

Andreas Hasler (GLP, Illnau-Effretikon), Präsident der Kommission für Energie, Verkehr und Umwelt (KEVU): Ich entschuldige mich, meine Pause war kürzer als erhofft. Die Ratseffizienz hat zugeschlagen.

Mit diesem Postulat wurde der Regierungsrat eingeladen aufzuzeigen, wie er im Kanton Zürich bis in 15 Jahren die noch vorhandenen artenreichen Magerwiesen langfristig sichern und wie er die für die Erhaltung der Biodiversität notwendige Fläche an artenreichen Magerwiesen erreichen will. In seinem Bericht beschreibt der Regierungsrat die grosse Dringlichkeit, die noch verbliebenen artenreichen Magerwiesen zu erhalten und die Flächen auszudehnen. Gemäss Umsetzungsplan des Naturschutzgesamtkonzepts seien bis 2025, also in diesem Jahr, 880 Hektaren Magerwiesen umzusetzen. Dieses Ziel wird bei Weitem nicht erreicht und ist zudem auch nicht ausreichend zur Erhaltung der Biodiversität. Letzteres gilt auch für das Flächenziel von 4000 Hektaren Magerwiesen gemäss Naturschutzgesamtkonzept. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse weisen einen klar höheren Minimalbedarf aus, der im Rahmen der aktuell laufenden Fachplanung «Ökologische Infrastruktur» zu berücksichtigen sein wird.

Entsprechend stellt der Regierungsrat – mit Blick auf die sich weiter verschärfende Biodiversitätskrise – klaren Handlungsbedarf fest. Zur Schliessung der grossen Ziellücke sei ein griffiges Instrument mit einer geeigneten Kombination aus Anreizen, Beratungsangeboten und verbindlichen Zielvorgaben zu entwickeln, wie dies in anderen Politikbereichen erfolgreich angewendet werde. Es fehlen allerdings zeitliche Aussagen, bis wann dieses Instrument bereitstehen soll.

Die Kommission für Energie, Verkehr und Umwelt beantragt einstimmig, das Postulat abzuschreiben.

Urs Wegmann (SVP, Neftenbach): Ökologisch wertvolle Magerwiesen entstehen nicht von heute auf morgen, und nicht viele Standorte eignen sich überhaupt dafür. Mit der Fachplanung «Ökologische Infrastruktur» soll erst die Grundlage geschaffen werden, um die richtigen Massnahmen an den richtigen Orten umzusetzen. Auch sind neue Erkenntnisse aus der Forschung zu erwarten, sodass es künftig in diesem Bereich vorwärtsgeht und wir den gesteckten Zielen näherkommen werden, beispielsweise wird das Ressourcenprojekt zielorientiert, die Biodiversitätsförderung neue praxisorientierte Erkenntnisse bringen, welche in Zukunft genutzt werden können und sollen.

Für so langfristige Projekte ist es umso wichtiger, sie sauber aufzugleisen, damit sie die richtige Wirkung am richtigen Ort entfalten können. Schnellschüsse dienen der Sache langfristig nicht. Gerade im urbanen Raum und entlang von Infrastrukturen könnten künftig vermehrt solche Magerwiesen entstehen, ohne dass dafür wertvolle und fruchtbare Böden geopfert werden müssen, welche sich zur Nahrungsmittelproduktion aufdrängen, unersetzlich sind und von denen es im Kanton leider auch immer weniger gibt. Wir stimmen der Abschreibung zu.

Sonja Rueff-Frenkel (FDP, Zürich): Ich nehme es auch ernst mit der Ratseffizienz und votierte zu den Traktanden 15, 16 und 17, also zu all den drei Postulaten, die abgeschrieben werden sollen.

Die FDP ist mir allen Abschreibungen einverstanden. Alle drei haben ein wichtiges Anliegen zum Inhalt. Der Bericht und die Präsentation in der KEVU waren sehr interessant und aufschlussreich. Bei allen Postulaten wurde insbesondere aufgezeigt, wie professionell und engagiert die Verwaltung an diesen Themen arbeitet. Es gibt für uns im Moment aber bei allen drei Themen keinen weiteren Handlungsbedarf, der über die Arbeit der Verwaltung hinausgeht. Wir sind deshalb mit der Abschreibung einverstanden.

Daniel Rensch (GLP, Zürich): Wir haben im Kanton Zürich viel zu wenig Magerwiesen, und die wenigen Magerwiesen im Kanton Zürich sind viel zu klein, als dass dort all die Tiere und Pflanzen langfristig überleben können, die auf diesen Lebensraum angewiesen sind. Das hat der Regierungsrat schon vor 30 Jahren festgestellt und Flächenziele gesetzt, die das Problem beheben sollen. Heute wissen wir, die damaligen Ziele reichen nicht, um den aktuell raschen und starken Biodiversitätsverlust zu stoppen. Es braucht mehr. Vor allem aber wissen wir auch, dass wir diesen damaligen ungenügenden Zielen, also diesen Zielen von damals, kaum nähergekommen sind. Es fehlt ein geeignetes Instrument, dass der Zielerreichung helfen kann. Auch das hat der Regierungsrat schon vor einiger Zeit gemerkt und wiederholt ein griffiges Instrument dazu in Aussicht gestellt. Geschätzter Regierungsrat, Sie können nicht einfach jedes Mal ein griffiges Instru-

ment ankündigen und wieder ankündigen und dann wiederholt ein griffiges Instrument dazu in Aussicht stellen. Jetzt müssen Sie auch einmal liefern und zwar zeitnah.

Wir Grünliberalen schreiben das vorliegende Postulat heute zwar ab, aber nur, weil es bereits andere verbindlichere Vorstösse gibt, die zum Handeln gegen den Verlust von Biodiversität auffordern. Lieber Martin Neukom, ergreifen Sie diese Chancen und gehen Sie das Problem aktiv an.

David John Galeuchet (Grüne, Bülach): Ein Dank an den Regierungsrat. Er führt in einem eindrücklichen Bericht auf, dass es schlecht steht um die Magerwiesen im Kanton Zürich. Der Kanton mit ursprünglich 60'000 Hektaren an Trockenwiesen hat eine hohe Verantwortung. 95 Prozent der Trockenwiesen sind in den letzten 150 Jahren verlorengegangen. Es handelt sich bei den Trockenwiesen um eines der artenreichsten und biologisch wertvollsten Habitate. Die Dringlichkeit zur Erhaltung und Aufwertung der verbleibenden Magerwiesen ist gross. Der Flächenbestand muss schnell ausgeweitet werden. Die Wiederherstellung der Trockenwiesen, wie es im Naturschutzgesamtkonzept vorgesehen ist, sollte bis 2025 erreicht sein. Die Zielgrösse ist eine Fläche von 4000 Hektaren. Heute bestehen etwa 600 Hektaren artenreiche Magerwiesen.

Im Umsetzungsbericht 2020 wird erwähnt, dass 35 Hektaren neue Magerwiesen angelegt wurden, viel zu wenig, um den Zielen gerecht zu werden. Bis 2025 sollten es 880 Hektaren Magerwiesen sein, die angelegt wurden. Der Regierungsrat wurde mit dem Postulat aufgefordert aufzuzeigen, wie im Kanton Zürich bis in 15 Jahren die noch vorhandenen artenreichen Magerwiesen langfristig gesichert und wie er die Erhaltung der Biodiversität nötigen Wiederherstellung von Trockenwiesen erreichen will. Diesen wichtigen Teil lässt der Regierungsrat in seiner Antwort offen. Das ist völlig unbefriedigend. Im Fazit wird ein griffiges Instrument erwähnt – es wurde heute schon gesagt. Genau dieses Instrument hätten wir uns in diesem Bericht gewünscht. Die KPB ist aktuell damit betraut, das Konzept der ökologischen Infrastruktur zu prüfen und als solches gesetzlich festzulegen. Wir erwarten, dass darin die Magerwiesen ein grosses Gewicht erhalten und schnell eine Umsetzung für neue Flächen erfolgt. Die Grünen schreiben mit grossem Unbehagen ab.

Daniel Sommer (EVP, Affoltern am Albis): Bereits die ersten Jogging-Kilometer im neuen Jahr erinnerten mich daran, dass man sich mit seinen Vorsätzen nicht übernehmen soll. Nach unfallbedingten Trainingspausen und einem Jahr mehr auf dem Buckel keuche auch ich wie ein trächtiges Walross, wenn die Strecken zu lange und die Höhenunterschiede zu gross sind.

Die Erfahrung meines limitierten konditionellen Zustandes hat in etwa einen gleichen Ernüchterungsfaktor wie die Stellungnahme der Regierung zu diesem Postulat. Das liegt nicht am Regierungsrat, sondern vielmehr an den Zahlen, die er uns betreffend Magerwiesen präsentieren musste, denn, dass 95 Prozent der Ma-

gerwiese in den letzten 150 Jahren verschwunden sind, muss uns zu denken geben. Gemäss den Zielen des Umsetzungsplans des Naturschutzgesamtkonzepts wären bis 2025, also in diesem Jahr, 880 Hektaren Magerwiesen umzusetzen. Ebenfalls Ernüchterung verursacht dabei aber der Hinweis, dass dieses Ziel nach heutiger Einschätzung bei Weitem nicht zu erreichen und zudem nicht ausreichend sei. Wir begrüssen es daher, dass im Rahmen der Fachplanung «Ökologische Infrastruktur» neuere wissenschaftliche Kenntnisse berücksichtigt werden und aufzeigen sollen, welchen zusätzlichen Beitrag Infrastruktur, Begleitflächen, Gewässerräume und Flächen im Siedlungsgebiet zur Förderung von hochwertigen Magerwiesen leisten können. Wir betrachten es als richtigen Ansatz bei der Schliessung der grossen Ziellücke bei der Wiederherstellung von Magerwiesen, eben das sogenannt griffige Instrument mit einer geeigneten Kombination aus Anreizen, Beratungsangeboten und verbindlichen Zielvorgaben zu entwickeln, wie dies in anderen Politikbereichen erfolgreich angewendet wird. Die EVP ist zwar bereit, das Postulat als erledigt abzuschreiben, nicht aber die Bemühungen, die angestrebten Ziele zu erreichen, sowohl betreffend die Förderung von Magerwiesen als auch der Steigerung der Kondition beim FC Kantonsrat-Torhüter.

Hans Egli (EDU, Steinmaur): Ich möchte Ihnen zwei Gründe auf den Weg geben, warum die Flächen an Magerwiesen nicht zunimmt, sondern vielleicht sogar eher abnimmt. Es gibt zwei Gründe. Der erste ist die Festsetzung des Schutzgebietes unteres Tösstal. Dort hat es zwei Betriebe, die hatten superschöne Magerwiesen, artenreiche Blumenwiesen; es waren zwei biologisch-dynamisch wirtschaftende Betriebe. Diese Flächen wurden unter Schutz gestellt. Die haben jetzt ein Düngerverbot, sprich Mist- und Gülleverbot, und haben Auflagen, wie sie diese Flächen bewirtschaften müssen, Flächen, die bis anhin eine Superqualität hatten. Da kommt die Fachstelle Naturschutz und sagt jetzt diesen Bauern, wie sie diese Flächen, die so wertvoll sind, bewirtschaften müssen. Diese Bauern haben sich gegen diese Festsetzungen gewehrt – war natürlich chancenlos. Aber das sind Beispiele, die Schule machen. Das sind sehr negative Beispiele, und diese Beispiele sind eben auch Signale für die Landwirtschaft. Wenn etwas sehr, sehr sensitiv ist, dann ist es die schleichende Enteignung der Landwirtschaft oder schleichende Bevormundung. Und jeder Bauer, der diese Geschichten kennt, der wird sich überlegen, soll ich meine zwei Flächen noch weiter erhalten oder soll ich die umwandeln in Ackerland, denn, das Risiko, das mit einer Inventarisierung irgendwann eine Schutzzone über diese Flächen gestülpt wird, die ist sehr gross. Das Traurige ist dann, mit dieser Unterschutzstellung kommt meistens ein Bewirtschafter-Wechsel hinzu, also eine Auflage, und vielfach sind nachher die Wiesen nicht mehr in dieser Qualität. Aber die Fachstelle Naturschutz ... *(Die Redezeit ist abgelaufen.)*

Markus Bopp (SVP, Otelfingen): Nur ganz kurz, mir ist ein Gedanke durch den Kopf gegangen. Sie haben immer wieder das Jahr 1850 erwähnt, was seit daher alles Schlechte passiert sei im Bereich der Magerwiesen. Das kann ja sein, aber bitte, nehmen Sie zur Kenntnis, wir leben heute in einer anderen Zeit. Damals

waren 200'000 Menschen im Kanton Zürich, jetzt sind es 1,5 Millionen, es werden 1,8 Millionen werden; die Leute waren arm, die Leute hatten kein Essen, die Kindersterblichkeit war hoch et cetera, et cetera. Niemand will zurück ins Jahr 1850. Ich verstehe das. Wir versuchen jetzt hier diese Magerwiesen zu regenerieren, wieder zu etablieren et cetera. Aber bitte, machen Sie nicht immer diesen Vergleich mit 1850 und heute. Wir leben in einer komplett anderen Welt; den Leuten geht es heute deutlich besser als damals. Und ja, da kommen eben auch die Magerwiesen unter Druck. Das wollte ich einfach noch gesagt haben. Es ist für mich irgendwie unsäglich, dass man immer wieder – auch bei der Moor-Diskussion – dieses 1850 herbeizieht. Die Welt hat sich verändert. Wir können nie mehr dorthin zurück und wir alle möchten eigentlich auch nicht mehr dorthin zurück.

Harry Robert Brandenberger (SP, Pfäffikon): Geschätzter Hans Egli, jetzt machst du wirklich den Bock zum Gärtner. Du sagst, der Naturschutz sei das grösste Problem, weswegen wir weniger hochwertige Magerwiesen haben. Das ist natürlich absurd. Wir haben im KEF vor 2 Jahren durchgebracht, dass wir einen Zuwachs von 50 Hektaren Naturschutz, also Schutzgebiete, haben. Das wird auch dieses Jahr und wurde letztes Jahr nicht erreicht, wir sind also irgendwo im tiefen Hektaren-Bereich. Wenn man jetzt das vergleicht mit den 44'000 Hektaren Fruchtfolgefläche, dann sieht man nur schon aufgrund der Zahlen, dass das, was du gesagt, völlig an den Haaren herbeigezogen ist.

Regierungsrat Martin Neukom: Ich glaube, erstens, es liegt bei dieser Diskussion ein Missverständnis vor; niemand will zurück ins Jahr 1850. Wir wollen auch nicht die Flächenbestände von 1850, Herr Bopp, sondern es geht darum, dass die Flächenbestände aktuell so tief sind, dass befürchtet wird, dass ein Grossteil der Arten, die dort leben, nicht überleben können. Das Problem liegt darin, dass wir eine gewisse zeitliche Verzögerung haben, wenn die Arten aussterben, also, wenn sich die Lebensbedingungen für gewisse Arten verschlechtern, ziehen die Arten nicht von heute auf morgen weg. Es kann sein, dass die Arten langsam zurückgehen. Das ist, was man befürchtet, dass die Arten weiter langsam zurückgehen und irgendwann aussterben. Deshalb ist es aus fachlicher Sicht so wichtig, dass man neue Magerwiesen schafft, dass wir eine Minimalfläche haben, und diese Minimalfläche wird viel, viel kleiner sein als die Fläche, die man 1850 hatte. Grundsätzlich sind mehr als 400 Pflanzenarten angewiesen auf Magerwiesen, und es ist klar, wenn wir neue Magerwiesen schaffen wollen, dann haben wir Interessenskonflikte, und in vielen Fällen sind das natürlich Interessenskonflikte mit der produzierenden Landwirtschaft. Das ist klar. Dann braucht es ein Abwägen. Leider sind wir tatsächlich im Moment nicht auf Kurs, natürlich auch wegen dieser Interessenskonflikte, weil es kompliziert ist. Gut, es wurde ein griffiges Instrument in Aussicht gestellt oder gefordert, je nachdem, wie Sie es sagen. Nun, ich würde Ihnen sehr gerne ein griffiges Instrument präsentieren, aber Sie wissen,

wenn das Instrument richtig griffig sein soll, dann ist es eine Eigentumsbeschränkung. Das halte ich im Moment für sehr, sehr schwierig, das irgendwie mehrheitsfähig zu gestalten sowohl für den Regierungsrat als auch für den Kantonsrat. Darin liegt sicher die Schwierigkeit. Wir müssen gemeinsam Lösungen finden, wie wir es mehrheitsfähig hinkriegen, dass wir trotzdem mehr entsprechende Flächen erstellen können und irgendwie mit diesen Interessensabwägungen auskommen. Ich glaube, das wird kein einfacher Prozess sein. Hier mit diesem Postulat einfach mal eine Auslegeordnung, was möglich wäre und wo wir stehen. Doch es ist klar, es wird noch vielmehr brauchen. Ich bitte Sie, dieses Postulat entsprechend abzusprechen.

Ratspräsident Jürg Sulser: Die vorberatende Kommission schlägt die Abschreibung des Postulates vor. Ein anderer Antrag wurde nicht gestellt. Somit ist das Verfahren beendet. Das Postulat ist abgeschrieben.

Das Geschäft ist erledigt.